

Einige Überlegungen zum Wachstumspfad der Bundesrepublik Deutschland

Von Werner Glastetter, Bielefeld

I. Das Problem

1. „Wirtschaftliches Wachstum“ war vor allem in der Nachkriegszeit eine Schlüsselgröße der wirtschaftstheoretischen wie wirtschaftspolitischen Überlegungen. Dabei konzentrierte sich die Wirtschaftstheorie vor allem auf zwei Fragen: einmal, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit eine Volkswirtschaft überhaupt aus einem stationären Zustand in einen Wachstumspfad einmündet, und – zum zweiten – welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit der Wachstumspfad gleichgewichtig, d.h. unter Vermeidung von Inflation und Deflation, verläuft. In der wirtschaftspolitischen Diskussion wurde wirtschaftliches Wachstum nicht nur als Selbstzweck verstanden (Gütervermehrung interpretierbar als Lebensstandarderhöhung); es wurde vor allem auch als eine wichtige Voraussetzung angesehen für Preisstabilität (Potentialerhöhung wirke Nachfrageüberhängen entgegen), Vollbeschäftigung (Mehrproduktion schaffe mehr Arbeitsplätze) und Konfliktminderung (Wachstum entschärfe Verteilungskonflikte).

2. Bei einer Analyse des tatsächlich vorliegenden Wachstumsprozesses der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland wird nun eine Fülle von Problemen aufgeworfen. Drei wichtige Problemkomplexe sollen ausgeklammert bleiben:

- Einmal ein statistisches Problem: Das der folgenden Analyse zugrundegelegte Bruttosozialprodukt (in Preisen von 1970), wie es vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht wird (vgl. Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Fachserie 18), wirft die Frage auf, inwieweit dieses Aggregat die volkswirtschaftliche Wertschöpfung korrekt wiedergibt. Dies ist keineswegs sichergestellt. Nichterfaßte Wertschöpfungen (Hausfrauenarbeit, Schattenwirtschaft) sowie die Notwendigkeit von – methodisch bedingten – ergänzenden Schätzungen und einer – gebietssprungsbedingten und auf der Basis des Jahres 1960 erfolgten – Verkettung begrenzen gewiß

die Aussagefähigkeit des im folgenden verwendeten Aggregats. Insofern sind exakt-quantitative Aussagen nur bedingt zulässig. Unterstellt sei gleichwohl, daß die Entwicklung des Aggregats den Wachstumspfad der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung im mittelfristigen Trend in etwa spiegelt. Die im Herbst 1982 vorgenommene Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen – bedingt durch Konzeptionsänderungen und Umbasierungen – wurde bei der folgenden empirischen Analyse nicht berücksichtigt; doch dürfte die Revision nichts an der Diagnose (und den daraus zu ziehenden Schlußfolgerungen) ändern.

- Zum zweiten ein konzeptionelles Problem: Hier wird die Frage aufgeworfen, inwieweit eine Identifikation von Gütervermehrung (quantitatives Wachstum) mit Lebensstandarderhöhung (Lebensqualität) inzwischen noch möglich ist. Zunehmend wird dies bestritten. Dies gilt einmal für die Frage der „Bedarfsgerechtigkeit“ des Güterangebots, zum anderen für das Problem der „sozialen Kosten“ (Raubbau der Ressourcen, Arbeitsbedingungen, Umweltbelastungen). Diese Aspekte haben die Frage nach „qualitativem“ Wachstum entstehen lassen, und dies mit dem Argument, daß eine Forcierung des „quantitativen“ Wachstums nicht mehr zwingend zur Lebensstandarderhöhung führen muß. So sehr das Argument überzeugt, ist gleichwohl davon auszugehen, daß auch die bedarfsgerechte Güterbereitstellung bzw. die Vermeidung externer Kosten quantitatives Wachstum braucht. Qualitatives Wachstum impliziert insofern die Frage nach Wachstumsinhalten, aber nicht die Forderung nach Wachstumsverzicht; und insoweit bleibt eine quantitative Analyse von diesem konzeptionellen Problem unberührt.
- Zum dritten ein funktionales Problem: Hier wird die Frage aufgeworfen, inwieweit das Wachstum eine notwendige und hinreichende Bedingung dafür ist, Inflationstendenzen entgegenzuwirken, Verteilungskonflikte abzuschwächen und einen hohen Beschäftigungsstand sicherzustellen. Wurden die beiden ersten Funktionalzusammenhänge schon immer kontrovers diskutiert, war der dritte Funktionalzusammenhang an sich unumstritten. Schon immer galt die These: Mehr Wachstum führe zu mehr Beschäftigung. Diese These ist an sich nicht unplausibel – und dennoch eine Leerformel. Denn die Frage bleibt offen, ob in der gegenwärtigen Situation das Wachstum noch eine hinreichende Bedingung für die Rückgewinnung der Vollbeschäftigung ist. Das Problem hat zwei Elemente. Einmal die Frage, inwieweit das Wachstum durch die Produktivitätssteigerung ausgeschöpft wird; zum zweiten die Frage, welche Wachstums-erwartungen überhaupt als realistisch angesehen werden können. Diese zweite Frage steht im Vordergrund der nachfolgenden Überlegungen.

3. Nach der Eingrenzung des Themas auf die quantitative Analyse des realen Wachstumspfad stellt sich als hier relevantes Kernproblem die Frage: Wie tragfähig ist der Wachstumsprozeß, welche mittelfristigen Wachstumsaussichten erscheinen realistisch und unterstellbar? Hierbei bietet es sich an, von dem bisherigen Wachstumspfad der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit – gemessen am realen Bruttosozialprodukt (in Preisen von 1970) – auszugehen, um dann die Frage der (möglichen) Fortschreibung zu prüfen. Aufgrund der verfügbaren Daten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung beginnen wir die Analyse mit dem Jahre 1950 und unterstellen, daß das reale Sozialprodukt im Durchschnitt des Jahres 1982 um 1 v. H. sinkt und im Durchschnitt des Jahres 1983 stagniert. Folgende Grundtendenzen zeichnen sich dann ab:

- In den 50er Jahren (von 1950 bis 1960) stieg das Sozialprodukt von ca. 200 Mrd. DM auf 430 Mrd. DM, also um gut 115 v. H. Dies entsprach einer Wachstumsrate p. a. von etwa 8 v. H.
- In den 60er Jahren (von 1960 bis 1970) stieg das Sozialprodukt von ca. 430 Mrd. DM auf knapp 680 Mrd. DM, also um knapp 60 v. H. Dies entsprach einer Wachstumsrate p. a. von gut 4,5 v. H.
- In den 70er Jahren (von 1970 bis 1980) stieg das Sozialprodukt von knapp 680 Mrd. DM auf knapp 900 Mrd. DM, also um gut 30 v. H. Dies entsprach einer Wachstumsrate p. a. von knapp 3 v. H.
- In den 80er Jahren (von 1980 bis 1983) sank das Sozialprodukt – bei den unterstellten Vorgaben – dann von knapp 900 Mrd. DM (1980) auf etwa 885 Mrd. DM (1983), was p. a. einem Rückgang von nahezu 0,5 v. H. gleichkäme.

Aus dieser einfachen Vergleichsrechnung läßt sich unschwer die These von einer deutlichen Wachstumsabschwächung ableiten, die in den 80er Jahren gar in eine Rezession einmündete. Die Verlaufsanalyse, gemessen an den jährlichen Veränderungsdaten, bestätigt diesen Eindruck; die jährlichen Veränderungsdaten folgen einem nicht-linearen Trend, der in jüngster Zeit in einen Stagnationspfad einzumünden scheint, der zu Beginn der 80er Jahre noch eine Wachstumsrate von 2,5 v. H. aufweist (vgl. Schaubild 1). Die rezessive Entwicklung zu Anfang der 80er Jahre bzw. die im gleichen Zeitpunkt offenbar erreichte stagnative Grundtendenz hat so in jüngster Zeit die Forderung nach einer Neubesinnung („Wende“) in der Wirtschaftspolitik entstehen lassen. Es gelte die vielfach behinderten Marktkräfte freizusetzen, um die frühere Wachstumsdynamik zurückzugewinnen und die Fehlentwicklungen gerade am Arbeitsmarkt zu korrigieren.

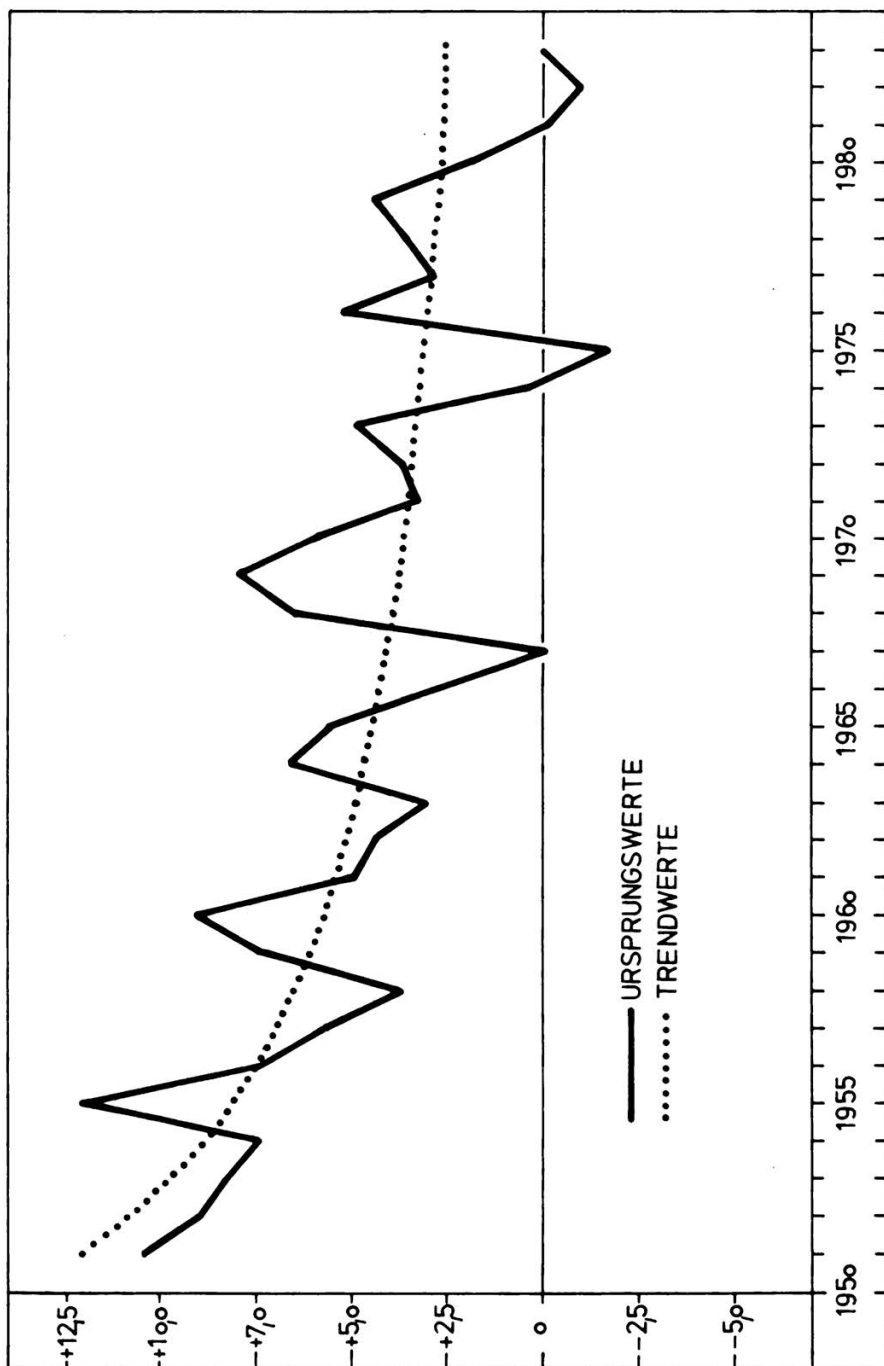


Abb. 1: Bruttosozialprodukt in Preisen von 1970/Veränderung gegen Vorjahr in v. H.

Unbeschadet dieser Schlußfolgerungen ist zunächst einmal festzuhalten: Beim genauen Zusehen gilt die These der Wachstumsabschwächung nur in Bezug auf die Wachstums-„Raten“. Diese sind einerseits gewiß von erheblicher Bedeutung – gemessen an damit zusätzlich entstehenden Verteilungsspielräumen und Beschäftigungseffekten. Doch andererseits stellt sich die Frage, ob in Bezug auf die „Tragfähigkeit“ des Wachstumsprozesses die Wachstums-„Rate“ oder nicht auch die faktische Erhöhung des realen Wachstums-„Niveaus“ eine entscheidende Rolle spielt. Denn im Grunde macht erst letzteres erkennbar, in welchem Umfang es einer Volkswirtschaft gelingt, von Jahr zu Jahr ein „Mehr“ an Sozialprodukt zu erwirtschaften. Die Wachstums-„Rate“ wäre dann im Grunde nicht viel mehr als die rechnerische Konsequenz; die Wachstumsschwäche erwiese sich dann als statistisches Artefakt. Ausschlaggebend wären die absoluten Größenordnungen des jährlich erwirtschafteten Mehrprodukts.

II. Der Befund

4. Gehen wir also von den absoluten Größen aus und knüpfen noch einmal an die bereits skizzierte Vergleichsrechnung (s.o.) an, so ist festzustellen: In den 50er Jahren stieg die Wertschöpfung um 230 Mrd. DM, in den 60er Jahren um etwa 250 Mrd. DM, in den 70er Jahren um 220 Mrd. DM. Eine signifikante Wachstumsabschwächung wäre somit erst für die 80er Jahre festzumachen. Freilich helfen solche Globalbefunde noch relativ wenig.

Untersuchen wir statt dessen den realen gesamtwirtschaftlichen Wachstumspfad etwas detaillierter, so läßt sich folgendes feststellen (vgl. Schaubild 2). Der Wachstumspfad – gemessen an den absoluten Größen des realen Bruttosozialprodukts (in Mrd. DM) – scheint offensichtlich einem linearen Trend zu folgen. Bei der Ermittlung der Trendfunktion stellt sich natürlich die Frage des relevanten Stützbereiches; dies vor allem dann, wenn man mit der Trendfunktion nicht nur eine adäquate Anpassung an den Verlauf der Ursprungswerte (Diagnoseproblem) sondern auch eine Basis für eine „realistische“ Fortschreibung (Prognoseproblem) sucht. Unterschiedliche Stützbereiche sind durchaus zu plausibilisieren. Unter Zugrundelegung verschiedener Zeithorizonte ergeben sich dabei folgende Trendfunktionen:

- für 1950/1960: $y = 173,1 + 22,5 x$
- für 1950/1965: $y = 170,9 + 22,9 x$
- für 1950/1970: $y = 169,7 + 23,0 x$
- für 1950/1975: $y = 164,9 + 23,7 x$
- für 1950/1980: $y = 166,1 + 23,5 x$
- für 1950/1983: $y = 175,2 + 22,7 x$

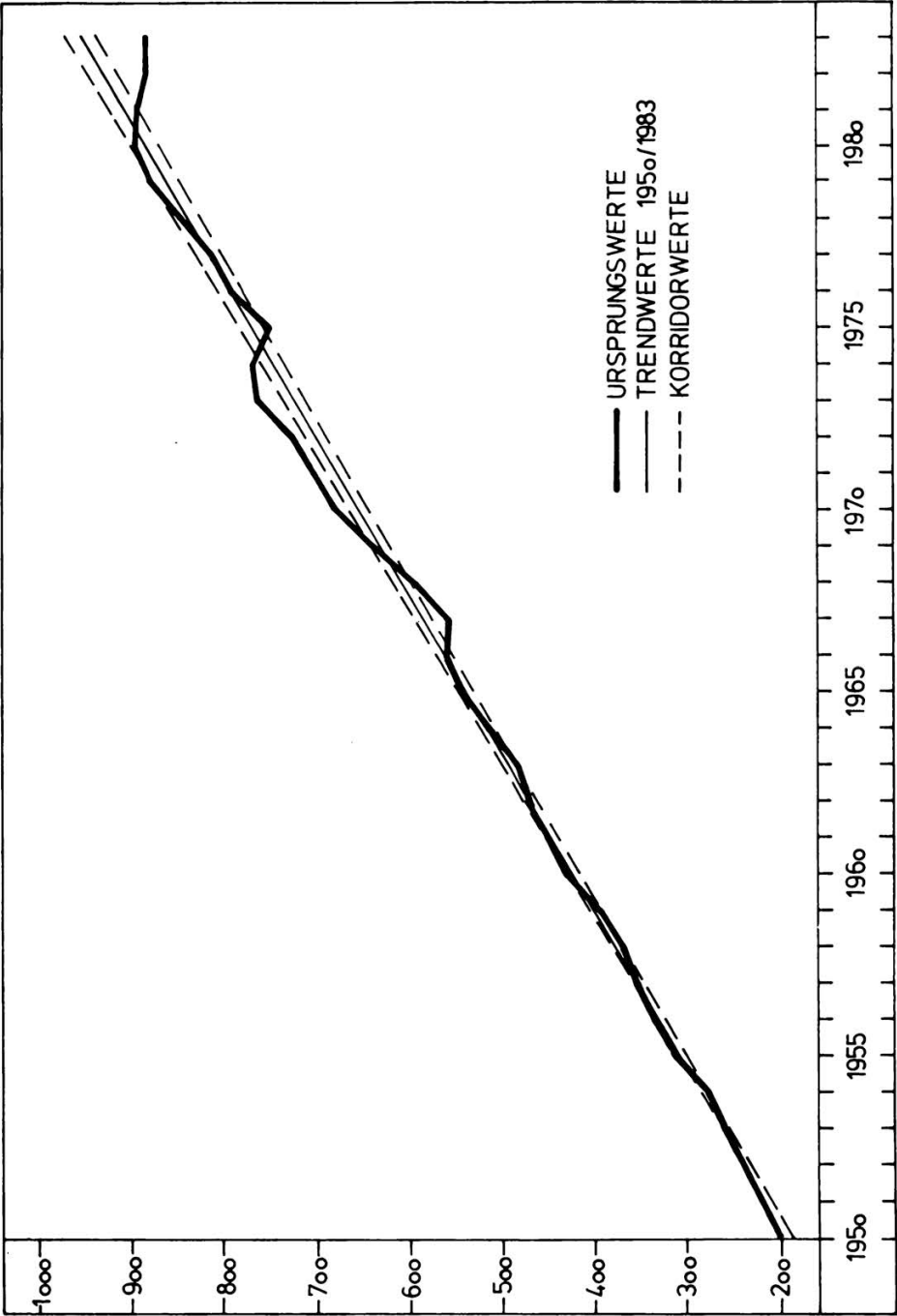


Abb. 2: Bruttosozialprodukt in Preisen von 1970/in Mrd. DM

Bei der Ermittlung eines einfachen arithmetischen Mittels erhalte man die Trendfunktion: $y = 170,0 + 23,08 x$; ein gewogenes arithmetisches Mittel ergäbe: $y = 169,9 + 23,14 x$. Rein hypothetisch unterstellen wir für die weitere Analyse die Trendfunktion: $y = 170 + 23,1 x$; sie soll den Verlauf der Ursprungswerte repräsentieren.

5. Auf der Grundlage dieser Trendfunktion erhalten wir für den Beobachtungszeitraum Trendwerte, die es ermöglichen, die Abweichung der Ursprungs- von den Trendwerten zu ermitteln. Diese Abweichungen betrugen maximal knapp + 40 Mrd. DM bzw. + 5,3 v. H. vom Trendwert (1973) und gut – 70 Mrd. DM bzw. – 7,4 v. H. vom Trendwert (1983). Nun zeigt bereits der Augenschein, daß derart ausgeprägte Abweichungen vom Trend im Beobachtungszeitraum keineswegs den Regelfall darstellen. Insofern bietet es sich an, eine durchschnittliche Abweichung vom Trend zu ermitteln; sie ist erheblich geringer und beträgt etwa + 11 Mrd. DM (bzw. + 1,9 v. H.) und knapp – 15 Mrd. DM (bzw. – 2,2 v. H.). Auch diese Abweichung dürfte noch durch „Ausreißer“ verzerrt sein. Klammerte man jeweils die drei ausgeprägtesten Abweichungen vom Trend – nach oben die Jahre 1970, 1972, 1973; nach unten die Jahre 1967, 1982, 1983 – aus, reduzierte sich die durchschnittliche Abweichung auf + 7,6 Mrd. DM (bzw. + 1,4 v. H.) und – 7,1 Mrd. DM (bzw. – 1,4 v. H.). Rein hypothetisch unterstellen wir eine Abweichung vom Trend zwischen + 1,75 v. H. und – 2,0 v. H.; sie soll den Wachstumskorridor repräsentieren, innerhalb dessen sich die Ursprungswerte im Regelfall bewegen. Daß dieser Fixierung relativ wenig Willkürliches anhaftet, sei durch folgende Überlegungen demonstriert:

- Der zugrundegelegten Trendfunktion entspräche für das Jahr 1970 ein Trendwert von gut 655 Mrd. DM und für das Jahr 1983 ein Trendwert von gut 955 Mrd. DM. Der Korridor läge zwischen 667 Mrd. DM bzw. 642 Mrd. DM (1970) oder 972 Mrd. DM bzw. 936 Mrd. DM (1983). In diesen Korridor fallen sämtliche Trendwerte der anderen Stützbereiche, wenngleich sie streuen. Bezogen auf das Jahr 1983 liegen die Werte für die Stützbereiche 1950/1960 und 1950/1983 eher im unteren Teil des Korridors, während die Werte für die Stützbereiche 1950/1975 und 1950/1980 sich eher am oberen Rand des Korridors bewegen; in der Mitte des Korridors bewegen sich die Werte für die Stützbereiche 1950/1965 und 1950/1970.
- Obwohl der Korridor mit 3,75 v. H. (+ 1,75 v. H./– 2 v. H.) relativ eng ist, sind es – über den Beobachtungszeitraum hinweg – nur wenige Jahre, die den oberen bzw. unteren Korridorwert nennenswert über- bzw. unterschreiten. Von den 18 Jahren, die den Trend überschreiten, bleiben 8 Jahre, die auch den Korridor überschreiten; davon freilich drei Jahre (1951, 1974, 1979) um weniger als 1 v. H., vier Jahre (1950, 1970, 1971, 1972) um weniger

als 2 v.H. Nur das Jahr 1973 überschritt den Korridor um 3,5 v.H. Von den 16 Jahren, die den Trend unterschreiten, sind es 7 Jahre, die auch den Korridor unterschreiten; davon freilich vier Jahre (1954, 1958, 1968, 1975) um weniger als 1 v.H. In zwei Jahren (1967, 1982) wurde der Korridor um etwa 3 v.H., 1983 allerdings um 5,5 v.H. unterschritten.

6. Mit dem vorliegenden Befund – dem Versuch, eine repräsentative Trendfunktion zu entwickeln und daraus einen realistischen Wachstumskorridor abzuleiten – erscheinen folgende drei Hypothesen begründbar:

- Erstens: Die Nachkriegszeit der Bundesrepublik Deutschland scheint durch einen relativ engen (gemessen an der durchschnittlichen Abweichung) und relativ stabilen (gemessen an den wenigen „ausbrechenden“ Jahren) Wachstumskorridor gekennzeichnet. Noch das Unterschreiten des unteren Korridorwertes im Jahre 1982 erwies sich mit gut 3 v.H. nicht nennenswert ausgeprägter als etwa im Jahre 1967 (2,8 v.H.). Erst im Jahre 1983 käme es (mit 5,5 v.H.) zu einer scharfen Trendabkehr. Aus dieser Feststellung folgt, daß über den gesamten Beobachtungszeitraum hinweg kein signifikanter Trendumbruch festzustellen ist. Insofern können wir für den Wachstumspfad der Nachkriegszeit konstatieren, daß dieser durchaus ein hohes Maß an Stetigkeit aufweist. Freilich bezieht sich der Begriff der „Stetigkeit“ nicht auf die Wachstums-„Rate“ sondern auf das Wachstum des absoluten „Niveaus“ (was indessen systematisch sinkende Raten impliziert). Vielfach wurde in der wirtschaftspolitischen Diskussion der Vergangenheit die Stetigkeit indessen auf die Ratenentwicklung bezogen – wohl nicht zuletzt als Konsequenz eines spezifischen wachstumstheoretischen Paradigmas –, was sich unter der hier vorliegenden Sicht nicht nur als falsch erweist, sondern was sich auch aus grundsätzlicher Sicht als fragwürdig erweisen mußte (denn „Stetigkeit“ der Ratenentwicklung impliziert ja faktisch irgendwann ein „explodierendes“ System).
- Zweitens: Diese festgestellte Stetigkeit erscheint um so bemerkenswerter, als sich im Beobachtungszeitraum die „Rahmenbedingungen“ doch zweifelsohne gewandelt haben. Trennen wir den Zeitraum einmal in zwei Phasen, so war – cum grano salis – der Zeitraum 1950 bis Mitte der 60er Jahre durch Nachholbedarf (Konsum), Wiederaufbau (Investition) und DM-Unterbewertung (Export) gekennzeichnet. Mit diesen Rahmenbedingungen gingen einher eine Dominanz des marktwirtschaftlichen Allokationsmechanismus sowie anhaltende Überschüsse in den öffentlichen Haushalten; und Mitte der 60er Jahre lag die beschäftigungsstrukturereinigte Bruttolohnquote mit etwa 56 v.H. deutlich niedriger als Anfang der 50er Jahre. Gemäß der herrschenden Argumentation waren

also durchaus wachstumsfördernde Rahmenbedingungen gegeben. Seit Mitte der 60er Jahre haben sich alle diese Rahmenbedingungen gewandelt: Partielle Sättigungstendenzen, Konsolidierung des Wiederaufbaus, DM-Aufwertung verbanden sich mit einer größeren Neigung zu wirtschaftspolitischen Interventionen (Reformbewußtsein) und – vor allem seit Mitte der 70er Jahre – im Trend massiv steigende Haushaltsdefizite; und Anfang der 80er Jahre war die bereinigte Lohnquote wieder auf das Niveau Anfang der 50er Jahre angestiegen. An der relativen Stabilität des Trends änderte dies aber nichts; auch ein Trend für den Zeitraum 1966/83 würde sich noch innerhalb des für den Gesamtzeitraum herausgearbeiteten Korridors bewegen.

- Drittens: Die weitgehende Trendidentität zwischen diesen beiden Phasen kann gleichwohl nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch ein bemerkenswerter Unterschied festzumachen ist. Bis Mitte der 60er Jahre bewegte sich der Wachstumsprozeß relativ dicht entlang des Trends und innerhalb des Korridors. Dies hat sich dann geändert. Der Wachstumspfad verrät Schwächetendenzen. Inwieweit diese Schwächetendenzen auf die veränderten Rahmenbedingungen zurückgeführt werden können, ist umstritten. Gleichwohl ist erkennbar: Es bedurfte offensichtlich erheblicher Kraftanstrengungen, um mit einem expansiven Gegensteuern ein dauerhaftes Unterschreiten des Korridors zu vermeiden. Zweimal wurden diese Anstrengungen unternommen – 1968f. (Stabilitäts- und Wachstumsgesetz), 1977f. (Zukunftsinvestitionsprogramm) –, und die drohende Wachstumsschwäche konnte (ergänzend flankiert durch eine gute Exportkonjunktur) überwunden werden. Seit 1980 wurde im Rahmen einer restriktiven Geld- und Fiskalpolitik genau darauf verzichtet; dies könnte die seither zu verzeichnende Wachstumsschwäche eher erklären als Hypothesen über eine administrative oder kostenbedingte „Störung“ des Allokationsmechanismus. Denn diese sog. „Störung“ war auch in den 70er Jahren gegeben, ohne indessen eine anhaltende Wachstumsdynamik bis Ende der 70er Jahre zu verhindern.

III. Schlußfolgerungen

7. Vor dem Hintergrund dieses Befundes stellt sich naturgemäß die Frage, wie der relativ stabile und enge Wachstumskorridor – und hierbei insbesondere sein linearer Charakter auch und gerade bis Mitte der 60er Jahre – zu erklären ist. Plausibel erscheint der lineare Charakter des Wachstumspfad auf den ersten Blick nicht, bedenkt man, daß die Wohnbevölkerung von Anfang der 50er Jahre zumindest bis Anfang der 70er Jahre von etwa

50 Mill. auf ca. 62 Mill. gestiegen ist (wenngleich seither eine gewisse Stagnation zu verzeichnen ist), und daß der gesamtwirtschaftliche Kapitalstock sich im Beobachtungszeitraum mehr als vervierfacht haben dürfte. Gleichwohl bedarf diese spezifische Entwicklung des Wachstumspfades einer „Erklärung“; denn diese dürfte eine unabdingbare Voraussetzung für den Versuch sein, den Korridor „fortzuschreiben“. Eine solche Erklärung kann „exogen“ oder „endogen“ ansetzen. Eine exogene Erklärung – über veränderte Rahmenbedingungen – erscheint nun, dies hat die Befundanalyse deutlich gemacht, nicht hinreichend; denn ein Trendumbruch liegt zweifelnsfrei nicht vor, zumal schon der Zeitraum bis Mitte der 60er Jahre durch eine – eher ausgeprägtere – Linearität gekennzeichnet ist. Dies wirft die Frage auf, ob und inwieweit eine endogene Erklärung möglich ist. Sie liefe letztlich auf die Annahme hinaus, daß sich die Bundesrepublik Deutschland auf einem absteigenden Ast einer langfristigen *Kondratieffwelle* bewegt, der sowohl angebotstheoretisch (schwächer werdende Raten des technischen Fortschritts) als auch nachfragetheoretisch (abnehmende Absorptionsbereitschaft und -fähigkeit der Gesellschaft) zu erklären wäre. Ein solcher Erklärungsversuch würde den Bedingungen einer strengen Beweisführung gewiß nicht gerecht; gleichwohl ist ihm eine gewisse Plausibilität nicht abzusprechen. Und daraus folgt zunächst, daß dann eine einfache Erhöhung des Steigungsmaßes des Wachstumskorridors nicht realistisch erscheint.

8. Insofern erscheint es eher realistisch anzunehmen, daß maximal der Wachstumskorridor sein Steigungsmaß beibehalten kann. Dies wirft indessen die weitere Frage auf, ob ein kurzfristiges Erreichen des Korridors wahrscheinlich ist. Auch dies ist zu bezweifeln. Geht man davon aus, daß im Jahre 1983 eine Wertschöpfung von etwa 885 Mrd. DM erreicht werden dürfte, daß der Trendwert für 1984 gut 978 Mrd. DM und der untere Korridorwert immerhin noch knapp 959 Mrd. DM betrüge, implizierte dies eine Wachstumsrate von 10,5 v.H. bzw. 8,5 v.H. – somit Raten also, die kaum als realistisch eingeschätzt werden können. Eine andere Frage ist, ob bis 1986 – binnen dreier Jahre also, was auch in etwa dem Zeitraum der mittelfristigen Finanzplanung entspricht – der Korridor wieder erreichbar wäre.

- Um den Trendwert zu erreichen – er betrüge 1986 knapp 1025 Mrd. DM –, müßte über drei Jahre hinweg die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung um etwa 140 Mrd. DM gesteigert werden, was einer Wachstumsrate von 5 v.H. p.a. entspräche.
- Um den unteren Korridorwert zu erreichen – er betrüge 1986 etwa 1004 Mrd. DM –, müßte über drei Jahre hinweg die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung um etwa 120 Mrd. DM gesteigert werden, was einer Wachstumsrate von deutlich über 4 v.H. p.a. entspräche.

Um den Wachstumskorridor zu erreichen, müßte – von 1983 an gerechnet – über drei Jahre hinweg eine Wachstumsrate von 4 bis 5 v. H. erreicht werden. Gemessen an diesen Veränderungsraten erscheint auf den ersten Blick die Wiedererreichung des Korridors nicht sonderlich ehrgeizig, bedenkt man, daß über den Zeitraum 1950/1980 ein jahresdurchschnittliches reales Wachstum des Bruttosozialprodukts von etwa 5 v. H. erreicht wurde.

9. Das Problem gewinnt indessen eine andere Dimension, wenn wir erneut das Wachstum an der Produktsteigerung in absoluten Größen – also in Mrd. DM und dies über drei Jahre hinweg – messen. Es genügt also nicht, die Beurteilung an einem einjährigen „Boom“ festzumachen. Überprüft man statt dessen, welche Produktsteigerung im Beobachtungszeitraum jeweils über drei Jahre hinweg – also 1953 gegenüber 1950, 1954 gegenüber 1951 etc. . . . – erreicht wurde (vgl. Schaubild 3), so wird erkennbar, daß allein schon die Bedingung, um bis 1986 den unteren Korridorwert zu erreichen, nur ein einziges Mal – im Jahre 1970 – erreicht wurde. Selbst ein drei Jahre anhaltender Anstieg von 3 v. H. p. a. implizierte ein Produktwachstum von über 80 Mrd. DM; auch dieses Ergebnis wurde in der Nachkriegszeit nur in wenigen Jahren – und (von 1961 abgesehen) nur in Jahren einer expansiv orientierten Wirtschaftspolitik (1969, 1970, 1971, 1972, 1973 – 1978, 1979, 1980) – erreicht. Kehren wird statt dessen zum langfristigen Trend der jährlichen Veränderungsraten zurück und gehen wir davon aus, daß dieser Trend sich inzwischen bei einer Wachstumsrate von etwa 2,5 v. H. einpendelt, so entspricht dieser Wachstumsrate – über drei Jahre hinweg gerechnet – ein absolutes Produktwachstum von knapp 70 Mrd. DM. Genau dieses Produktwachstum wurde im Durchschnitt des Beobachtungszeitraumes erreicht.

Gewiß ist aus diesen Überlegungen keine sichere mittelfristige Prognose ableitbar. Erkennbar dürfte gleichwohl zweierlei sein:

- Der restriktive Kurs zu Anfang der 80er Jahre dürfte es schwer machen, überhaupt den alten Korridor wieder zu erreichen, weil dies überdurchschnittliche Wachstumsraten zur Voraussetzung hätte. Was erreichbar erscheint, ist die Wiedererlangung des alten Steigungsmaßes – also eine Wachstumsrate von 2,5 v. H. p. a. – bei parallel nach unten verschobenem Korridor.
- Doch die Vergangenheit hat gezeigt, daß die Rückgewinnung des alten Steigungsmaßes expansive wirtschaftspolitische Strategien voraussetzte. Im Selbstlauf gesehen und angesichts der Gefahr, daß der Export seine wachstumsstützende Funktion eher einbüßen könnte, dürfte selbst die Wiedererlangung des alten Steigungsmaßes – was einer Wachstumsrate

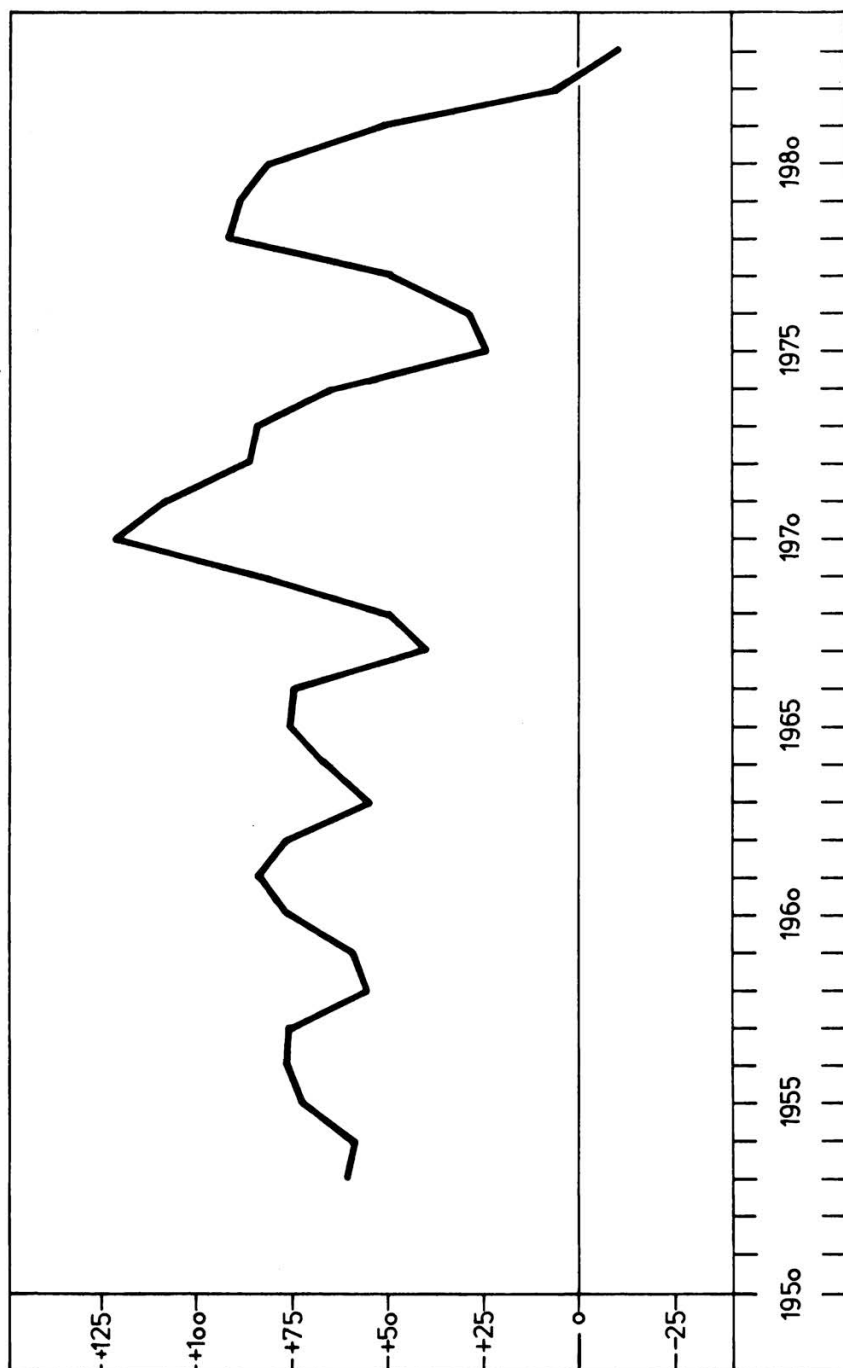


Abb. 3: Bruttosozialprodukt in Preisen von 1970/Veränderung im drei-Jahres-Vergleich in Mrd. DM

von 2,5 v. H. p. a. entspricht – schwieriger werden. Der Korridor hätte dann auch hinsichtlich des Steigungsmaßes seine bisherige Stabilität eingebüßt.

Zieht man ein Fazit aus diesen Überlegungen, so erscheint es keineswegs als unrealistisch – da zu pessimistisch –, einen mittelfristigen Wachstumsprozeß zu erwarten, der – im Durchschnitt betrachtet – in jährlichen Wachstumsraten von 2 bis 2,5 v.H. sein Maximum hat, mag ein einzelner Jahreswert auch einmal höher liegen. Ob dieser Pfad zur Bewältigung der (bestehenden und künftigen) Arbeitsmarktprobleme hinreicht, muß bezweifelt werden.

Zusammenfassung

Einige Überlegungen zum Wachstumspfad der Bundesrepublik Deutschland

1. Die aktuelle Wachstumsschwäche und die verhaltenen Aufschwungstendenzen werfen immer mehr die Frage auf, welche mittelfristigen Wachstumserwartungen noch realistisch sind. Gemessen an realen Wachstumsraten ist nämlich – unbeschadet überlagernder Konjunkturwellen – eine systematische Wachstumsabschwächung unverkennbar. Dies gilt indessen nur für den Verlauf der Wachstums-„Raten“, nicht für die Entwicklung des Wachstums-„Niveaus“, das, gemessen in absoluten Größen (in Mrd. DM, in konstanten Preisen), zeigt, inwieweit es einer Volkswirtschaft gelingt, von Jahr zu Jahr ein „Mehr“ an Sozialprodukt zu erwirtschaften.

2. Die Analyse dieses Niveauverlaufs zeigt nun, daß der gesamtwirtschaftliche Wachstumspfad über den Nachkriegszeitraum hinweg – mit Ausnahme der 80er Jahre – einem relativ engen und stabilen Wachstumskorridor folgt. Dies erscheint um so bemerkenswerter, als sich im Zeitablauf die Rahmenbedingungen doch erheblich gewandelt haben. Gleichwohl ist festzustellen, daß seit Mitte der 60er Jahre der Wachstumspfad Schwächetendenzen aufweist; nur ein expansives Gegensteuern verhinderte, daß der Wachstumskorridor dauerhaft unterschritten wurde. Anfang der 80er Jahre unterblieb dies, was ein erstmalig ausgeprägteres Unterschreiten des Korridors (mit-)verursacht haben dürfte.

3. Angesichts dieser Befunde ist nicht auszuschließen, daß sich die Bundesrepublik Deutschland auf dem absteigenden Ast einer Kondratieffwelle bewegt. Dies könnte sowohl angebotstheoretisch (schwächer werdende Raten des technischen Fortschritts) als auch nachfragetheoretisch (schwächer werdende Absorptionsfähigkeit und -bereitschaft der Gesellschaft) erklärt werden. Dann aber erscheint es wenig realistisch, für die Zukunft eine Erhöhung des Steigungsmaßes des Korridors zu erwarten. Auch seine Wiedererreichung vom aktuellen Ausgangsniveau setzte für die nächsten Jahre unrealistische Wachstumsschübe voraus. Allenfalls könnte mittelfristig eine Wiedererlangung des alten Steigungsmaßes erwartet werden. Die damit verbundenen durchschnittlichen Wachstumsraten (2 bis 2,5 v. H.) dürften dann aber nicht hinreichen, um die anstehenden Arbeitsmarktprobleme zu bewältigen.

Summary

Some Reflections on the Path of Real Growth in the Federal Republic of Germany

1. The current weakness of real growth and the moderate tendency to recovery increasingly lead to the question which rate of growth realistically can be expected to take place in the medium run. If real growth rates are considered, a systematic decline in growth has to be recognized though there may be some overlap of different kinds of adverse business waves. However, this is only true with respect to the development of the "rate" of growth, not the "level" of growth; the level of growth, expressed in absolute terms (billions of DM at constant prices), indicates the ability of an economy to produce an "increase" in national product from the year to the next.

2. An analysis of the development of this growth level over the post-war period shows that the economy's growth path moved within a relatively narrow and stable band, except during the eighties. This is especially noteworthy as the basic conditions underwent considerable change over time. Nevertheless, it has to be noted that the growth path exhibits a tendency to decline since the mid-sixties. It is only due to an expansionary countermovement of economic policy that the growth band was not permanently undercut. When this policy was abandoned at the beginning of the eighties, it caused (or at least contributed to) the first more serious undercutting of the band.

3. Given these observations one cannot dismiss the possibility that the German economy moves along the descending segment of a Kondratieff. This could be explained from both, the supply side (decreasing rates of technological progress) as well as the demand side (a weakening ability and readiness to absorb by society). If this is the case, then there is not much reason to expect an increase in the steepness of the growth band in the near future. Even to reenter the band the actual growth rate would have to jump during the coming years by more realistically can be expected. At best can be expected a return of the growth path to the previous slope in the medium run. However, the resulting average rates of growth (of 2 to 2,5 per cent) will not be sufficiently large to solve the pressing problems of the labor market.

Résumé

Quelques réflexions sur le déroulement de la croissance en République Fédérale d'Allemagne

1. Suite à la faiblesse de la croissance actuelle et vu les tendances d'essor conjoncturel réservées, on se demande de plus en plus à quelle croissance à moyen terme on peut encore réalistiquement s'attendre.

Si on considère les taux de croissance réels – indépendamment des cycles conjoncturels – on remarque un affaiblissement systématique de la croissance. Ce n'est vrai cependant que pour le déroulement des «taux» de la croissance, et non pour le développement du niveau de la croissance. Ce dernier montre en valeurs absolues

(en milliards de DM à prix constants) dans quelle mesure une économie nationale parvient à obtenir d'année en année un « plus » de produit social.

2. L'analyse de ce déroulement de niveau montre donc que la croissance de l'ensemble de l'économie se poursuit au-delà de la période après-guerre, à l'exception faite des années 80, dans un corridor relativement étroit et stable.

Cette situation est d'autant plus remarquable que les conditions-cadres se sont quand-même extrêmement modifiées au cours du temps. Il faut de même noter que le déroulement de la croissance s'est affaibli depuis le milieu des années 60. La croissance ne put continuer à se dérouler dans le corridor que grâce à une politique expansionniste contre-cyclique. Celle-ci ne fut pas appliquée au début des années 80, ce qui a probablement entre autre eu pour conséquence, pour la première fois, que la croissance se trouva nettement endessous du corridor.

3. Sur base de ces analyses, il n'est pas à exclure que la République Fédérale d'Allemagne se trouve sur le flan descendant de la courbe de *Kondratieff*. On peut l'expliquer théoriquement d'une part en considérant l'offre (les taux du progrès technique s'affaiblissent) et d'autre part en considérant la demande (la capacité et la volonté d'absorption de la société s'affaiblit). Il semble alors peu réaliste de s'attendre dans l'avenir à une élévation de la croissance du corridor. De même, il ne semble par réaliste de s'attendre à ce que le corridor atteigne à nouveau sa position de départ actuelle. Ceci présuppose des poussées de croissance irréalistes pour les années à venir. Tout au plus, on peut s'attendre à moyen terme à ce que le corridor atteigne son ancien niveau. Ceci serait alors accompagné de taux de croissance moyens (2 à 2,5 %). Ils ne suffiraient cependant pas pour résoudre les problèmes du marché de l'emploi existants.